



Sommer - In Italien

Die Dämmerung senkt sich deutlich über das Anwesen. Schon hat jemand die Kerzen angezündet und die kleinen Öllampen, die überall stehen. Sie tauchen die Steinmauern in ein gelblich warmes Licht. Aus den oberen Zimmern dringt leise Klaviermusik, die ersten Fledermäuse fliegen. Schnell, lautlos. Auch auf den Hügeln rundherum gehen nach und nach die Lichter an. Gelegentlich bellt einer der Hunde und es dauert nicht lange, bis ein anderer antwortet. Tagsüber ist kein Laut von ihnen zu vernehmen. Sie halten ihre abendliche Zwiesprache über die weinberankten und bewaldeten Hügel hinweg. Die Hitze ist milder geworden mit der untergehenden Sonne. Dennoch: Es wird eine warme Nacht werden. Der Geruch von Rosmarin hängt in der Luft und der von befeuchteter Erde. Jetzt erwachen auch die Eidechsen und kommen aus ihren Mauerritzen. Selbst ihnen ist es in diesen Tagen zu heiß und sie ziehen sich aus der Sonne zurück in die Dunkelheit. Emmanuele klappert und hantiert in der Küche, man hört es durch das weit geöffnete Fenster hinaus auf die steinerne Terrasse, auf der seine Freunde sitzen, in die Ferne schauen, und hinunter aufs Kloster. Alle drei Wochen versammeln sie sich hier am Spätnachmittag. Sie lesen Zeitungen und spielen Karten oder eine Partie Schach. Alte-Herren-Familienversammlung nennen sie es untereinander und sollte einer fragen.

SOMMER

Seit dem letzten Treffen sind allerdings nur zwei Drittel der üblichen Zeit vergangen und nicht alle von ihnen sind Herren. Nicht nur der Sommer ist heißer geworden seit Tagen – auch die Lage ist es. Und genau sie hat dieses Zusammenkunft zu einem früheren Zeitpunkt notwendig gemacht. Lorenzo ist nicht zurückgekommen und sie müssen beraten was zu tun ist. Statt seiner ist Antonella anwesend, die eigentlich als Bruder Antonius bei den Brüdern in San Michele eingetragen ist und schon als Kind ausgesehen hat wie ein Junge. Dort ist sie seit dem vergangenen Herbst allerdings selten. Die meiste Zeit ist sie unterwegs zwischen der Küste und den Hügeln nördlich von Siena. Emmanuele tritt aus der breiten Halle hinaus auf die Terrasse. Er stellt ein Tablett voll kleiner Gläser auf den steinernen Tisch und gießt den Brüdern einen Grappa ein. „Auf die Resistenza“ sagt er leise jedoch umso entschlossener. "Auf die Resistenza!" kommt es einstimmig zurück. Valentin fügt noch drei andere Worte hinzu: „Gott schütze Italien“. Emmanuele bekreuzigt sich und kann nicht umhin zu grinsen. „Du sagst es Vale, du sagst es“. Er ist gerade noch schnell genug, Valentins ausholender Hand zu entweichen, die ihn sicher getroffen hätte, wenn auch nicht zu einem wirklichen Schlag. Der ist nicht beabsichtigt gewesen. Trotz des Ernstes der Lage sind sie zu Späßen aufgelegt, vielleicht sind sie auch längst zu Fatalisten geworden.

Das Klavierspiel ist seit einigen Minuten verstummt und mittlerweile ist es fast dunkel. Umso klarer formen sich jetzt die Flammen der Öllampen und der Kerzen unter den alten dicken Glaslaternen. „Wann kommt der Wein, Emmanuele?“ will Andrea wissen. "Bist du inzwischen lahm geworden wie die Deutschen in der Hitze? Himmel ich sage euch, die können nichts vertragen, sie dösen im Schatten und lassen sich die Bärte wachsen während unsere Jungs an ihnen vorbeiziehen und das Benzin aus ihren Autos saugen!" Jetzt ist Emmanuele derjenige, der ausholt und Andrea ist zu lahm. „Na dann du Held und Deutschendieb, steh auf und geh die Karaffen holen!“ „Und vergiss die Kelche nicht!“ setzt Stephano nach. Die anderen lachen so leise es geht, beherrscht wohl aber nicht verängstigt. Sie sind nicht die, die Angst haben. Sie sind stolz. Sie sind fleißig. Sie lieben ihr Land, sie fühlen sich verantwortlich und sie haben ein Gewissen. Sie stammen fast



SOMMER

ausnahmslos aus ein paar wenigen adligen Familien. Vier von ihnen sind leibliche Brüder, die anderen sind Vettern, zweiten und mehreren Grades und enge Freunde, Vertraute. Sie glauben an Gott. Emmanuele behauptet an den gleichen, obwohl er sich immer bekreuzigt sobald Valentin „Gott schütze Italien“ sagt. Vale, wie sie ihn nennen, ist Jude. Der einzige unter ihnen. Der einzige, der „frei herumläuft“ wie Andrea mit seinem losen Mundwerk die Furchtlosigkeit seines Freundes manchmal kommentiert. All die anderen, nicht "freilaufenden" Juden, aus ihrer Nähe, haben sie versteckt. In den wilden Weiten der Maremma, auf einer der Inseln draußen vor der Küste und in verschiedenen Klöstern, wie in dem, das am Fuß des Hügels liegt und das sie von hier im Blick haben. Eher zaghaft leuchten die Lichter jetzt von dort herauf, aber immerhin. Man ist wohl schon zu Bett gegangen.

Valentin ist in Gedanken gesunken, aber nur für ein paar Momente, mehr kann man sich nicht leisten, selbst hier in der Sicherheit der Nacht und ihres Zufluchtsortes nicht. Das Klavierspiel setzt leise wieder ein. Warum fällt es ihm auf? Warum nur fällt ihm *jetzt erst* auf, dass es unterbrochen war? Er ist irritiert! Das darf ihm eigentlich nicht passieren! Sind sie doch zu alt für das hier? Die letzten Jahre haben gekostet. Das Leben ist ihnen einfach in die Knochen gefahren. Aber jetzt, wo Mussolini endlich besiegt ist und sie ihr dicht gesponnenes Netz über hunderte gefährlicher Situationen hinweggerettet haben, jetzt gilt es noch eine Weile durchzuhalten. Antonellas Stimme holt ihn wieder zurück.

„Emmanuele, du alter Zauberer!“ ruft sie leise und steht auf. Die anderen folgen ihr, während der Angesprochene die ovale Silberschale mit dem Fleisch über der Mitte des Tisches in die Höhe hält und ein Gebet murmelt. Beim Amen bekreuzigen sie sich, außer Valentin, dann rücken sie ihre Stühle gerade an den Tisch und nehmen Platz, während die Teller die Runde machen. Emmanuele fordert Valentin auf den Wein einzugießen. Es ist sein eigener. Gewachsen und gekeltert auf dem Jahrhundertealten Familiensitz, dem auch das Kloster gehört zu seinen Füßen. Emmanuele ist zweiundsiebzig. Sein Gesicht ist tiefbraun und ledergegerbt aber seine Bewegungen und sein Geist sind frisch wie die von einem Fünfzigjährigen. Seine Mutter, die alte Contessa lebt noch. Sie ist



SOMMER

vierundneunzig, bei vollem Verstand und weiß alles, was ihr Sohn und seine Brüder tun, allein ihre Augen machen es nicht mehr mit. Aber sie will immer *sehen* wenn es Mittag ist und die Sonne hoch steht. Dann geht sie an eines der hohen Fenster und öffnet die schweren Läden, die Balkone haben Gitter, sie kann nicht hinunterstürzen, und stellt sich ein paar Minuten ins grelle Sonnenlicht. Anfänglich hat Emmanuele mit ihr geschimpft, es aber aufgegeben. „In meinem Alter bekommt man keinen Sonnenstich mehr und die Augen sind sowieso hin, also lass das meine Sorge sein, wenn ich es eben will!“ hat sie die Einwände ihres Nachfolgers zunichte gemacht. Also hat Emmanuele nie wieder etwas dazu gesagt. Er kennt seine Mutter – er ist ihr Ältester. Seine Mutter weiß auch um ihren Zirkel und sie lässt fast jedes Mal etwas an die Teilnehmer ausrichten. Zum Beispiel so etwas wie: „Macht, was ihr machen müsst, wir haben alles überlebt in unserem Land, wir werden auch böse Buben überleben wie Mussolini und Hitler. Und wenn sie tot sind, reisen wir wieder mal nach Amerika!“ Dabei ist sie da niemals dort gewesen. Aber dass Lorenzo heute nicht anwesend ist und sie sich deswegen zu einer Beratung treffen, hat er ihr nicht gesagt. Er bringt es nicht fertig. Seit einiger Zeit lebt eine entfernte Verwandte bei seiner Mutter, um ihr Gesellschaft zu leisten. Sie ist es auch, die gelegentlich, an Emmanuales Stelle auf dem alten Flügel spielt. Es ist ein alter Fazzioli, ein Ungetüm von einem Instrument, aber sein Klang ist beinahe unvergleichlich. Emmanuele und seine Brüder mögen die Gesellschafterin nicht, sie war mit einem Österreicher verheiratet und lebte in Meran, das erst seit 1918 den Italienern gehört, das ist etwas delikater. Doch ihre Mutter findet, die Baronessa sei eine entfernte Verwandte und man sei verpflichtet. „Nur manchmal“, hat Emmanuele mit seiner Mutter zu streiten versucht, „manchmal müsse man auf Pflichten eben sch...“ „Ja manchmal“, hat seine Mutter darauf geantwortet und mit „Jetzt geh, mein Sohn!“, die Diskussion in gewohnter Klarheit beendet. Auch diese hat, genau wie die mit der Sonne, Emmanuele nie wieder aufgenommen. Seine Kaninchen schmecken köstlich. Sie schwelgen. Die dunkle Soße glänzt im Schein der Kerzen nicht weniger brillant als sie schmeckt. So auch ihre Konsistenz, ihre Würze. Natürlich ist es der

SOMMER

Rosmarin aber nicht nur er. Schon lange kocht Emanuele selbst. Die letzte Köchin hat seine Mutter noch beschäftigt, aber dann hat er fast alle Hausangestellten entlassen, oder besser gesagt keine neuen mehr eingestellt als die alten das Pensionsalter erreicht haben. Es gibt ein paar Frauen aus dem nächstgelegenen Dorf, die jede Woche die Hausarbeiten an einem Tag erledigen. Für den Weinberg ist er auf die älteren Männer, die Schulkinder und gelegentlich die Brüder vom Kloster angewiesen, solange Krieg ist. Aber es geht. Außerdem kommt es ihm mehr als gelegen, in diesen Zeiten nicht viele Menschen auf dem Anwesen zu haben.

Jetzt endlich nimmt auch er am Tisch Platz und beginnt zu essen. Kaum dass er sich niedergelassen hat, tritt eine seiner beiden Doggen zu ihm und legt sich auf seine Füße. Er spürt ihre atmende Flanke. Sie ist ein treues Tier. Ihre Aufmerksamkeit ist kaum zu übertreffen „Warum, bei allen Heiligen!“ fährt es da ganz unvermittelt aus ihm heraus, als hätte die Nähe des Tieres eine Staumauer durchbrochen „weiß eigentlich keiner von euch Helden und Tagdieben wo Lorenzo ist? Warum seid ihr nicht in der Lage auf meinen Kleinen aufzupassen, he?“ Die Frage hängt für einen Moment in der Luft wie Bitterkraut. Natürlich ist er nicht wirklich böse auf seine Freunde. Er weiß doch wie unberechenbar und beschissen dieses Spiel ist, auf das sie sich hier eingelassen haben. Er kaut und schluckt. Das Fleisch ist wie Butter, es zergeht fast von alleine auf der Zunge, er hat auch nichts anderes von sich erwartet. Was gäbe er darum, seinen jüngsten Bruder hier sitzen zu sehen, hingegen ans Essen wie immer. Er liebt ihn, kaum, seit der Kleine geboren wurde und jetzt sind sie ergraute Männer. Aber das ändert nichts. Lorenzo ist ein Träumer, ein Idealist. Er wäre so gerne Bildhauer geworden, aber das hatte der Vater nicht erlaubt. Niemand in der Runde sagt etwas. Sie spüren Emmanueles Schmerz und leiden ihn mit. Es ist jedes mal das gleiche wenn sie einen vermissen. Und immer, wenn sie auseinander gehen, fragt sich jeder leise, werde ich das nächste mal dabei sein? Jeder hat schon mal gefehlt, aber bisher wusste immer mindestens einer von ihnen, wo der fehlende gerade war. Aber von Lorenzo haben sie alle zu lange nichts gehört – nein, so lange ist es ja gar nicht, es ist eigentlich geradezu lächerlich!



SOMMER

Nur in diesem Fall eben nicht. Allein Antonella hat eine letzte Nachricht von ihm. Über ihren Verbindungsjungens aus dem Dorf, in dem die Deutschen gewütet haben. Die Nachricht lautete verschlüsselt: Bin am Leben. Jedoch, sie ist zwei Wochen alt. Und das Dorf ist wichtig für sie, es gehörte einst zum Besitz von Lorenzos Vater und die Familie genießt dort noch immer ein hohes Ansehen. Deshalb kommen diese vierzehn Tage, in denen Lorenzo für einen jeden von ihnen verschwunden bleibt, einer halben Ewigkeit gleich. Normalerweise kommt er Samstagnachmittags, um seine alte Mutter zu besuchen, so lautet der offizielle Grund. Natürlich kommt er, um die anderen zu unterrichten wie die Lage mit den Deutschen ist. Es ist still. Die Spannung ist fast unerträglich. Emmanuele legt den Kopf in den Nacken. Millionen Sterne stehen am Himmel. „Unfassbar“, sagen seine Gedanken. Noch immer ist es so warm, dass er eine feuchte Stirn hat. Er nimmt einen großen Schluck Wein. Lorenzo darf nicht tot sein! Das hält er nicht aus!

Valentin fällt schon wieder auf, dass das Klavierspiel einsetzt, also muss es zuvor wieder für eine ganze Zeit aufgehört haben. Wenn er so in Sekundenschnelle überlegt, wie lange er es nicht gehört hat?! Schon zum zweiten Mal passiert ihm das jetzt an diesem Abend! Sind sie wirklich so dem Essen verfallen? Er spürt wie sein Herz pocht. Irgendetwas ist anders an diesem Spiel jetzt. Ganz anders als vorhin. Die Töne sind gebunden, verschmelzen ineinander, alles klingt weicher, klagender, und zugleich schöner. Beinahe unerträglich schön in diese Sommernacht. Sie ist so anders als all die vorhergegangenen, er spürt es schon die ganze Zeit. Unwillkürlich sieht er über seine Schulter und zu den Fenstern, hinter denen er den kostbaren Flügel stehen weiß. Als sein Blick an dem mittleren der drei hängen bleibt erstarrt er. Da steht die Baronessa und neben ihr ein Mann in einer Wehrmachtsuniform. In diesem Moment weiß er auch, dass niemand anderer als Lorenzo es ist, der das alte Instrument spielt. Ihm wird übel und seine Brust umzieht ein Eisenring. Dann zerreißt ein Schuss die Nacht.

Noch bevor der Morgen graut und ein weiterer heißer Tag sich an den vorherigen reiht, graben die Männer im Weinkeller tief



SOMMER

unter die Erde ein Loch. Der alte Revolver der Contessa hat noch funktioniert. Sie hat den SS - Mann erschossen, von hinten, während ihre Söhne und deren Freunde sich, bis auf Lorenzo, in Sicherheit wogen.

Zwei Sommer später gräbt Emmanuele wieder ein Grab. Seine Mutter ist mit ihnen allen in New York gewesen und sie haben ihre Verwandten besucht. Einfach nur, weil sie immer gesagt hat: „Wenn Mussolini und Hitler tot sind reisen wir mal wieder nach Amerika!“ Jetzt fühlt er sich wirklich wie ein alter Mann. Valentin hat tausende seines Volkes zu beweinen und der Resistenza, Emmanuele und seine Brüder ebenfalls. Emmanuales Töchter übernehmen nach dessen Tod das Anwesen ihres Vaters und der Großmutter und in den sechziger Jahren beschließen sie auch endlich wieder deutsche Feriengäste aufzunehmen.

Urheberrecht für Text und Bilder: Elisabeth Eberle

